

6. Eine Frage der Ehre

Militärische Pflichterfüllung

Remember that it is the actions, and not the commission, that make the officer, and that there is more expected from him, than the title.

(George Washington)

6.1. Der bewaffnete Bürger: Milizen in Nordamerika

»For a people who are free, and who mean to remain so, a well-organized and armed militia is their best security.«¹ Thomas Jefferson drückte in seiner letzten Rede zur Lage der Nation die tiefe Verwurzelung der Miliztradition im Selbstverständnis der Amerikaner aus. In der Frühphase der Vereinigten Staaten bestand weitgehender Konsens über die Ablehnung einer stehenden Armee, die als Instrument der Unterdrückung und Bedrohung der Freiheit angesehen wurde. Diesem Gedankengut, das seinen Ursprung in der englischen *Country*-Ideologie hatte, folgend, wurde die Alternative in einer Miliz, zusammengesetzt aus der freien Bürgerschaft, gesehen.² Das Milizwesen hatte in Nordamerika bereits eine lange Tradition. Da reguläre englische Truppen fern waren, musste die Verteidigung der Kolonien gegen Indianer und feindlich gesinnte französische oder spanische Nachbarn durch die Bewaffnung der Zivilbevölkerung organisiert werden. Die Milizen stellten so über weite Strecken des 17. und 18. Jahrhunderts die hauptsächliche militärische Schlagkraft der Kolonien und hatten eine ungleich größere Bedeutung als ihre Pendants in England, wo sie, abgesehen von der Zeit des Bürgerkrieges, keine bedeutende Rolle spielten. Die Miliz gehörte zum Alltagsleben in den Kolonien, was auch durch

1 Thomas Jefferson, Eighth Annual Message, 8. November 1808, in: Thomas Jefferson, *Thoughts on War and Revolution: Annotated Correspondence*, hg. v. Brett F. Woods (New York, 2009), 230.

2 Vgl. zum Milizgedanken und der *Country*-Ideologie Isaac Kramnick, *Bolingbroke and His Circle: The Politics of Nostalgia in the Age of Walpole* (Ithaca u. London, 1968), 129; Wilfried Prest, »Editor's Introduction to Book I«, in: William Blackstone, *Commentaries on the Laws of England: Book I: Of the Rights of Persons* (Oxford, 2016), xxvf.

gesetzliche Regelungen bewirkt wurde. So legte die *Assembly* von Virginia 1632 fest, dass jeder kampffähige Mann seine Waffe zum Sonntagsgottesdienst mit in die Kirche bringen sollte, um danach gemeinsame Schießübungen zu absolvieren. Erst mit dem Siebenjährigen Krieg kamen größere britische Truppenkontingente nach Nordamerika. Die Präsenz der Royal Army nach Kriegsende war für die Kolonialbevölkerung nicht nur ungewohnt, sondern stieß auf ihre Ablehnung und wurde zu einem der Faktoren für den Ausbruch der Revolution.³

Im Unabhängigkeitskrieg trug die neu ausgehobene Kontinentalarmee die Hauptlast der Kampfhandlungen gegen die britischen Truppen, während die Milizen eher die Aufgaben einer politischen Polizei übernahmen und Gegner der Revolution im Innern verfolgten. Für größere Militärkampagnen fernab der gewohnten Umgebung waren die Bürgerverbände ungeeignet, wie es sich schon im Siebenjährigen Krieg gezeigt hatte, als Milizangehörige in großer Zahl desertierten.⁴ Nach Ende der Revolution veränderte sich das Verhältnis zum stehenden Heer. Während die Jeffersonians bei ihrer Ablehnung blieben, die Miliz verkärten und ein Fortbestehen der Armee als Schritt in die Tyrannei betrachteten, sahen die Federalists um Alexander Hamilton, der in den *Federalist Papers* noch eine kritischere Haltung vertrat,⁵ eine professionelle Truppe nun als unabdingbar zur Verteidigung nach außen und zum Erhalt der nationalen Einheit im Innern an. Die Erfahrung hatte gezeigt, dass mit den wenig professionellen Milizsoldaten kein Krieg zu gewinnen war. Auch wenn sie sie öffentlich als Verkörperung republikanischer Tugenden lobten, wusste jeder mit einem Mindestmaß an militärischer Kompetenz, die Einsatzfähigkeit der Miliz realistisch einzuschätzen. Mitten im Unabhängigkeitskrieg teilte George Washington, der als Oberbefehlshaber der Kontinentalarmee auch Milizverbände unter seinem Kommando hatte, dem Präsidenten des Kontinentalkongresses, John Hancock, mit, dass er es als höchst fahrlässig ansah, sich auf diese zu verlassen:

-
- 3 Vgl. zu den Milizen im kolonialen Nordamerika John W. Shy, »A New Look at Colonial Militia«, *William & Mary Quarterly* 20:2 (1963), 175-85; John K. Mahon, *History of the Militia and the National Guard* (New York u. London, 1983), 14-34; zur Whig-Ideologie und dem Misstrauen gegenüber stehenden Heeren Karl-Friedrich Walling, *Republican Empire: Alexander Hamilton on War and Free Government* (Lawrence, Kansas, 1999), 16-22, 65-67; Lawrence Delbert Cress, *Citizens in Arms: The Army and Militia in American Society to the War of 1812* (Chapel Hill, 1981), 3-33, 51-53.
 - 4 James C. Bradford, »The Citizen Soldier in America: Militia, National Guard, and Reserves«, in: *A Companion to American Military History*, hg. v. James C. Bradford (Oxford, 2010), 472-496: 474-76.
 - 5 Vgl. »Federalist No. 8«, Alexander Hamilton, John Jay u. James Madison, *The Federalist: A Commentary on the Constitution of the United States*, hg. v. Robert Scigliano (New York u. Toronto, 2001), 41-47.

To place any dependance upon Militia, is, assuredly, resting upon a broken staff. Men just dragged from the tender Scenes of domestick life – unaccustomed to the din of Arms – totally unacquainted with every kind of Military skill, which being followed by a want of Confidence in themselves when opposed to Troops regularly trained – disciplined, and appointed – superior in knowledge, & superior in Arms, makes them timid, and ready to fly from their own Shadows.⁶

Angeichts dieser Erfahrungen trat Washington für eine permanente Armee in Friedenszeiten ein, während die Milizen professionalisiert werden sollten. Er sah wie andere Gründerväter durchaus den Nutzen einer bewaffneten, männlichen Bevölkerung, die, nach dem Vorbild der Schweiz, für einen starken, wehrhaften Republikanismus stehen sollte. In Kriegszeiten konnten die Milizen so die reguläre Armee, die den Kern der nationalen Verteidigung bildete, unterstützen, während sie im Frieden ein Instrument für die Wahrung von Tugend und Stabilität war. Auch wenn die Opposition Sturm gegen diese Vorschläge lief, fand das stehende Heer schnell Akzeptanz. Andauernde Konflikte mit Indianern machten vor allem an der *Frontier* professionell ausgebildete Soldaten notwendig, sodass sich innerhalb eines Jahrzehnts, trotz zum Teil entgegengesetzter Rhetorik, die meisten führenden Politiker mit der Armee arrangiert hatten. So war es ausgerechnet Thomas Jefferson, der 1802 das bisherige Fort in Westpoint in eine Militärakademie umwandelte, um den Nachwuchs an Offizieren sicherzustellen.⁷

Bereits in der frühen Kolonialzeit bemühten sich die Van Rensselaers, Einfluss in der Miliz auszuüben, und hohe Offiziersränge zu erlangen. Die Verbände waren militärisch wie gesellschaftlich von großer Bedeutung und boten die Möglichkeit, soziale Führungsansprüche durch unter Beweis gestellte militärische Führungsqualitäten zu legitimieren. Die Milizen spiegelten daher die soziale Ordnung wieder: Es gehörte zum Selbstverständnis großer Männer, sich mit dem Prestige der Offiziersränge zu schmücken, das Kommando über Niederrangige zu übernehmen, und als Teil der bewaffneten Bevölkerung Männlichkeit und Tapferkeit zu reklamieren, was ihnen Respektabilität innerhalb ihrer Gemeinschaft einbrachte. Außerdem konnte man sich gegenüber der Kolonialregierung durch die Übernahme von militärischer Verantwortung als verlässlicher Partner präsentieren. Während die WIC in den Neu-Niederlanden eine kleine Anzahl von Soldaten stellte, die

6 George Washington an John Hancock, 25. September 1776, The Papers of George Washington: Revolutionary War Series, hg. v. Philander D. Chase und Frank E. Grizzard (Charlottesville, 1994), 6: 397.

7 Vgl. George Washington, »Sentiments on a Peace Establishment«, 2. Mai 1783, in: Citizen and Soldier: A Sourcebook on Military Service and National Defense from Colonial America to the Present, hg. v. Henry C. Dethloff u. Gerald E. Shenk (New York u. London, 2011), 22–26; Cress, Citizens in Arms, 115–34, 150–71; Richard H. Kohn, Eagle and Sword: The Federalists and the Creation of the Military Establishment in America, 1783–1802 (New York, 1975).

im Ernstfall von bewaffneten Kolonisten unterstützt wurden, wurde im Anschluss an die englische Übernahme der Kolonie ein elaborierteres Milizsystem nach Vorbild der anderen englischen Kolonien eingeführt.⁸

Kiliaen Van Rensselaer III., der 1687 Patroon und Manor-Lord von Rensselaerswyck wurde, wurde 1684 von Gouverneur Thomas Dongan zum Kornett der Kavallerie des Albany County ernannt, bis 1717 erfolgte sein Aufstieg bis zum Oberstleutnant, dem zweithöchsten Rang in der kolonialen Miliz. Da die Milizionäre ihre Ausrüstung selbst stellen mussten, bildeten die berittenen Truppen die Einheit der Elite. Im Gegensatz zu einfachen Bauern verfügte diese über gute Reitpferde und konnte sich so auch im Militär distinktiv absetzen. In der Folgezeit war es für männliche Van Rensselaers nahezu obligatorisch, Offiziersränge in der Miliz zu bekleiden. Sowohl Kiliaens Söhne Jeremias und Stephen I., als auch sein Enkel Stephen II. wurden im Laufe ihres Lebens Oberstleutnant in der berittenen Miliz von Albany, Kiliaen Van Rensselaer vom Lower Manor diente als Leutnant in der Claverack-Miliz.⁹

Auch während der Revolution leisteten zahlreiche Familienmitglieder den Dienst an der Waffe und positionierten sich auf diese Weise für einen Verbleib in der Elite in der neuen Ordnung. Da die Nachkommenschaft der Manor-Van Rensselaers im Zeitraum der Revolution ziemlich ausgedünnt war – Stephen II. war früh früh verstorben, seine Brüder erreichten das Mannesalter nicht, und seine Söhne waren noch Kinder – taten sich im Unabhängigkeitskrieg nur die Männer vom Lower Manor hervor. Im Gegensatz zu ihren Vorfahren, die abgesehen von ihren erreichten Dienstgraden in Ermangelung der Teilnahme an großen Schlachten, keine militärischen Ehren erlangten, konnten sie in einem siegreichen Krieg mitwirken und als Veteranen Ruhm und Anerkennung ernten. Robert Van Rensselaer kämpfte als Brigadegeneral bei der Belagerung von Fort Ticonderoga und führte die Revolutionstruppen im *Battle of Klock's Field* zum Sieg, sein Bruder James war Adjutant von General Montgomery, mit dem er Quebec belagerte, sein Onkel Kiliaen nahm als Oberst an der Schlacht von Saratoga teil. Auch dessen Söhne beteiligten sich militärisch am Unabhängigkeitskrieg: So war Nicholas Adjutant von General Philip Schuyler, Henry kämpfte im Rang eines Oberstleutnants unter dem Kommando von Washington und Lee, und Philip,

8 Die kultur- und sozialgeschichtliche Untersuchung des Milizwesens stellt weitestgehend ein Desiderat der Forschung dar. Vorliegende Monographien widmen sich nahezu ausschließlich militär-, politik-, und ideengeschichtlichen Fragestellungen, während auf die gesellschaftliche Funktion der Milizen kaum eingegangen wird. In Ansätzen nähert sich dieser Thematik an: Shy, »A New Look at Colonial Militia«, 177–82. Methodische Vorarbeit leistete, wenn auch an einem anderen Untersuchungsgegenstand Kevin Adams, *Class and Race in the Frontier Army: Military Life in the West, 1870–1890* (Norman, Oklahoma, 2009).

9 Vgl. die »Certificates of appointments and military commissions, 1667–1745« (Box 61) in VRMP.

ebenfalls Oberstleutnant, hatte als Quartiermeister die Verantwortung über das Arsenal von Albany.¹⁰

6.2. »It was his Country that called him to the Field«: Der Krieg von 1812

Mit seiner Volljährigkeit übernahm auch Stephen III. militärische Verantwortung. Nachdem er 1786 zunächst als Major in das Albany-Regiment der New Yorker Miliz eingetreten war, trat er zwei Jahre später im Alter von 24 als Oberstleutnant dessen Kommando an. 1801 schuf Gouverneur John Jay eine neue Truppenstruktur der Miliz, indem er die zuvor zusammengefassten Truppenteile der Infanterie und Kavallerie trennte. Die berittenen Kräfte bildeten fortan eine eigene Division unter dem Kommando Stephen Van Rensselaers, der zugleich zum Generalmajor befördert wurde und diesen Posten bis an sein Lebensende behielt.¹¹

Kommando und Dienstgrad hatten in Friedenszeiten in erster Linie eine soziale Funktion, indem sie die gesellschaftliche Position des Patroons im militärischen Bereich spiegelten, ihm das Prestige des Generals zukommen ließen und ihn in der öffentlichen Wahrnehmung als Mann mit militärischen Tugenden wie Disziplin und Tapferkeit positionierten. Als sein Sohn Henry, der sich in Westpoint zum Offizier ausbilden ließ, nach einem Termin mit Stephen nicht rechtzeitig zurück zur Militärakademie kam, wies der Patroon in einem Entschuldigungsschreiben an Henrys Vorgesetzten auf die Bedeutung der Disziplin hin und verortete sich so in einem militärisch-tugendhaften Kontext, um den Vorwurf der Laxheit gar nicht erst aufkommen zu lassen: »I am a lover of discipline myself & do expect it from those under my command.«¹²

Am besten greifbar wird die Bedeutung von Militär, Tugend und Ehre im Britisch-Amerikanischen Krieg, der Stephen Van Rensselaer zweifelhafte Berühmtheit als General einbrachte. Wie bereits geschildert, wurde dem Patroon das Kommando über die *Army of the Center* angetragen, um ihn als Konkurrenten von Daniel D. Tompkins im Wahlkampf um das Amt des Gouverneurs von New York auszuschalten. Van Rensselaer, der als Milizgeneral über keinerlei Kampferfahrung verfügte, nahm die Befehlsgewalt über die Truppen an, hätte man ihm doch sonst Feigheit oder unpatriotisches Verhalten vorwerfen können. Als Federalist stand er dem Krieg gegen Großbritannien ablehnend gegenüber und sah sich wie all seine Parteifreunde Anfeindungen aus dem gegnerischen Lager ausgesetzt, das die Loyalität der Konservativen in Zweifel zog. Stephen wusste, dass er in den

10 Van Rensselaer, »Van Rensselaers of the Revolution«, 217-19.

11 Barnard, »Discourse«, 304.

12 Stephen Van Rensselaer an A. Partridge, 6. Juli 1826, VRMP.